

Joachim Stiller

# Nietzsche: Also sprach Zarathustra

Materialien zum „Zarathustra“  
von Nietzsche



Alle Rechte vorbehalten

# Nietzsche: Also sprach Zarathustra

Ich lasse nun den kompletten Aufsatz „Die Bibel des Antichristen – Nietzsche: Also sprach Zarathustra (1883-1885)“ von Robert Zimmer folgen... Es ist enthalten in dem folgenden Werk:

- Robert Zimmer: Das Philosophenportal – Ein Schlüssel zu klassischen Werken (S.164-178)

„Am Beginn aller großen Religionen stehen Propheten, Menschen, die sich für auserwählt halten, sich vom göttlichen Geist durchdrungen und berufen fühlen, den Menschen die Wahrheit zu verkünden. Da diese Wahrheit sich häufig auf eine Offenbarung stützt und der Vernunft und dem normalen Menschenverstand nicht immer zugänglich ist, greifen sie zum Hilfsmittel einer bildlichen Sprache. Sie sagen es den Menschen gewissermaßen „durch die Blume“. Alle großen „heiligen“ Bücher versuchen, ihre Lehre in Form von Gleichnissen, Erzählungen und Sinnsprüchen zu vermitteln – so auch im westlichen Kulturkreis die Bibel, die Gründungsurkunde des Christentums.

Die Philosophie dagegen lehnt Offenbarungen als Erkenntnisquelle ab. Sie stützt sich vielmehr auf Vernunft und Erfahrung und bemüht sich, die Mehrdeutigkeit der Bildersprache durch eine eindeutige Begriffssprache zu ersetzen. Doch auch unter den großen Werken der Philosophie gibt es Bücher, die sich in Form und Sprache bewusst an religiöse Offenbarungsbücher anlehnen. In der Philosophie der Moderne ist Friedrich Nietzsches *Also sprach Zarathustra* das prominenteste Beispiel. Der feierliche Verkündigungs- und „Evangelienstil“ des Buches hebt sich deutlich von der nüchternen Argumentationsweise anderer philosophischer Klassiker ab.

Nietzsche hat mit seinem Buch seinen ganzen Ehrgeiz als Philosoph und Dichter verbunden. Er sah sich als philosophischer Prophet, der das Ende des alten und den Beginn eines neuen Zeitalters einläuten wollte. Die alte Metaphysik, die alte Moral, vor allem aber der Glaube an ein Jenseits sollten zu Grabe getragen und der freie, der natürliche Mensch wieder in seine Rechte eingesetzt werden. Eine religiöse Verkündigung ist *Also sprach Zarathustra* deshalb nur der Form, nicht dem Inhalt nach. An die Stelle der religiösen Frömmigkeit setzt Nietzsche eine Weltfrömmigkeit. Der *Zarathustra* ist deshalb eine gegen die herkömmliche Religion, insbesondere gegen das Christentum, gerichtete Verkündigung – eine Bibel des Antichristen.

Schon mit dem ersten Satz schlägt das Buch seinen charakteristischen Ton an: „Als Zarathustra dreißig Jahre alt war, verließ er seine Heimat und den See seiner Heimat und ging in das Gebirge. Hier genoss er seines Geistes und seiner Einsamkeit und wurde dessen zehn Jahre nicht müde. Endlich aber verwandelte sich sein Herz, - und eines Morgens stand er mit der Morgenröte auf, trat vor die Sonne hin und sprach zu ihr also: ‚Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht die hättest, welchen du leuchtest! Zehn Jahre kamst du hier herauf zu meiner Höhle: du würdest deines Lichtes und dieses Weges satt geworden sein, ohne mich, meinen Adler und meine Schlange... Ich muss, gleich dir, *untergehen*, wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will. So segne mich denn, du ruhiges Auge, das ohne Neid auch ein allzu großes Glück sehen kann! Segne den Bescher, welcher überfließen will, dass das Wasser golden aus ihm fließe und überallhin den Abglanz deiner Wonne trage! Siehe! Dieser Becher will wieder leer werden, und Zarathustra will wieder Mensch werden.“

Zarathustra, der Name des persischen Religionsstifters des 6. und 7. vorchristlichen Jahrhunderts, ist die Maske, die sich Nietzsche zum Zwecke seiner Verkündigung aufsetzt. Es

ist allerdings nicht die Zarathustra-Religion, sondern die Bibel, insbesondere das christliche Neue Testament, auf das Nietzsche mit Parallelen und Gegensätzen beständig anspielt. Zarathustra ist Nietzsches Gegenfigur zu Jesu von Nazareth. Während Zarathustra sich mit dreißig Jahren zurückzieht, beginnt Jesus im gleichen Alter seinen Lehrtätigkeit. Jesus predigt die Tugenden der Demut und intellektuellen Bescheidenheit, Zarathustra umgibt sich mit dem Adler und der Schlange, den Symbolen des Stolzes und der Klugheit. Jesus kommt als Sohn und Botschafter eines jenseitigen Gottes, Zarathustra erbittet sich den Segen der Sonne, des Lichtes der diesseitigen, natürlichen Welt.

Doch es gibt auch viele Gemeinsamkeiten. Wie Jesus will Zarathustra nach seiner Zeit der Zurückgezogenheit zu den Menschen gehen, er will ein Mensch wie jeder andere werden. ER will „untergehen“, sich also wie Jesus für seine Sache opfern. Aber auch die Bedeutung „hinuntergehen“ schwingt hier mit: Zarathustra steigt von seinem Berg zu den Menschen hinab. Wie Jesus gelangt er an einen Kreuzweg und ist von „Jüngern“ umgeben. Und wie sich Jesus in der biblischen Geschichte vor seiner Kreuzigung auf den Ölberg vor Jerusalem zurückzieht, um zu beten, so fügt auch Nietzsche vor den entscheidenden Passagen seines Buches den Abschnitt „Auf dem Ölberge“ ein – für Zarathustra allerdings kein Ort der Angst und der Versuchung, sondern ein „Sonnen-Winkel“, ein Quell der Kraft.

Im Neuen Testament sollte das alttestamentarische Gesetz des Moses durch ein neues Gesetz abgelöst werden. Auch Zarathustra sieht sich als Verkünder eines neuen Gesetzes: In dem Kapitel „Von alten und neuen Tafeln“ sitzt er vor den zerbrochenen alten Tafeln – womit nicht nur die Gesetzestafeln des Moses gemeint sind, sondern der gesamte Moralkodex des christlichen Europa. Nietzsches Figur des Zarathustra ist der Stifter einer besonderen Art „Religion“, er ist Verkünder einer philosophischen Diesseitsreligion und einer neuen Weltgläubigkeit.

Religion hat bei Nietzsche von früher Kindheit an eine maßgebliche Rolle gespielt. Wie viele deutsche Dichter und Philosophen des 18. und 19. Jahrhunderts stammte er aus einem protestantischen Pfarrhaus. 1844 in Röcken bei Leipzig geboren, besuchte er nach dem frühen Tod des Vaters die Eliteschule Schulpforta bei Naumburg. Der junge Friedrich war ein sensibles und hochbegabtes, vor allem aber ein sehr frommes Kind, das sich auszeichnet in der der Bibel auskannte. In der Schule erhielt er sogar den Spitznamen „der kleine Pastor“.

Doch bereits in die Schulzeit fällt Nietzsches Abwendung vom Christentum. Musik und Dichtung, vor allem aber die Kultur der Antike prägen von nun an seine geistige Entwicklung. Von der Beschäftigung und der Auseinandersetzung mit dem Christentum hat sich Nietzsche jedoch nie gelöst. So empfand er früh den Gegensatz zwischen dem nordisch-protestantischen, von Sünde und Schuld bestimmten Weltbild und dem der Sinnlichkeit zugewandten griechischen Weltbild

Die antike Kultur steht auch im Zentrum seiner Universitätszeit. Nach fünf Jahren des Studiums der klassischen Philologie wird Nietzsche, ohne Examen und Dokortitel, als Professor nach Basel berufen. Aber er bleibt hier nur wenige Jahre. Nietzsche war kein akademischer, „wissenschaftlicher“ Typ. Ihn zog es über die Fach- und Gattungsgrenzen hinweg zu einem Denken, das die Trennlinie zwischen Philosophie und Dichtung immer wieder überschreitet oder ignoriert. Verbunden mit gesundheitlichen Problemen war dies auch der Anlass, sich vom akademischen Lehrbetrieb zurückzuziehen. Fortan führt er ein unstetes Leben und wohnt in Hotels oder bei Freunden. Immer wieder zieht es ihn in den „hellen“ Süden, in die Alpen- und Mittelmeerregion, eine Landschaft, die ihn inspiriert und in der sich sein eigenes Weltbild formt.

Bereits als Baseler Professor hatte er mit seiner unorthodoxen Erstlingsschrift *Furore* gemacht: *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* (1872). Auch hier geht es um die Antike. Nietzsche greift das Bild der griechischen Kultur an, wie es durch die deutsche Klassik und insbesondere durch den Archäologen Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) verbreitet worden war. Dieser hatte als Ideal der griechischen Kunst „edle Einfalt und stille Größe“ ausgemacht. Am Beispiel der griechischen Tragödie zeigt Nietzsche, dass es neben dieser Welt des Traum und des schönen Scheins, die er das „Apollinische“ nennt, auch eine tiefere Dimension in der griechischen Kunst gibt: das „Dionysische“. Es ist der Bereich der ungebändigten und ungezähmten Vitalität, der „rauschvollen Wirklichkeit“.

Apoll, von Nietzsche als Gott des Maßes verstanden, und Dionysos, Gott des Rausches, des Lebens und des Todes, werden zu Taufpaten nicht nur zweier Kunstprinzipien, sondern auch zweier unterschiedlicher Lebenshaltungen. In seinem eigenen Jahrhundert sieht Nietzsche das Dionysische in der Metaphysik Arthur Schopenhauers und in der Musik Richard Wagners ausgedrückt. Für Schopenhauer war die Welt durch die irrationale Triebkraft eines kosmischen „Willens“ bestimmt, eine Einsicht, die seinen pessimistischen Weltdeutung begründet.

Es war die Hinwendung zum Dionysischen, die seitdem Nietzsches Denken bestimmte. Sowohl von Schopenhauer als auch von Wagner sagte er sich jedoch bald los: Schopenhauer hatte in seiner Ethik Askese und Mitleid und damit Weltentsagung gepredigt. Wagner war ihm in seinen späten Opern gefolgt und hatte sich damit in den Augen Nietzsches wieder in den Schoß des Christentums zurückbegeben. Auch von Schopenhauers pessimistischer Weltdeutung wandte sich Nietzsche, obwohl ursprünglich selbst Pessimist, nun ab. Er begann, dass Irrationale aufzuwerten und zu bejahen.

In seinen großen Aphorismenbüchern *Menschliches*, *Allzumenschliches* (1876-1880), *Morgenröte* (1880/81) und *Die fröhliche Wissenschaft* (1882) feiert er den „freien Geist“, der sich von den Fesseln einer dekadenten Kultur löst, welche den Menschen einer lebensfeindlichen Moral unterwirft und die konkrete, sinnlich erfahrbare Welt zugunsten einer Welt der Ideale abwertet. Doch dieser „freie Geist“ war noch nicht Nietzsches letztes Wort. Als ausschließlich kritischen Geist, der die traditionelle Moral, Philosophie und Religion angreift, war er ein Geist, der „stets verneint“. Nietzsche wollte dem auch etwas Positives an die Seite stellen, eine neue Tugend und eine neue Weltsicht.

Ansätze dieser neuen, „positiven Weltanschauung“ finden sich bereits in der *Morgenröte* und der *Fröhlichen Wissenschaft*. Nietzsche hat beide Bücher sogar als vorgezogener „Kommentar“ zum *Zarathustra* bezeichnet. So enthält das Ende des vierten Buches der *Fröhlichen Wissenschaft* beinahe wörtlich den Abschnitt, der später an den Beginn des *Zarathustrarücken* sollte. Auch in einem der Gedichte des Anhangs, „Sils-Maria“, wird die für den *Zarathustra* charakteristische Stimmung des „Mittags“ beschworen in Erwartung einer Welt, die, „ganz Zeit ohne Ziel“, vollkommen in sich selbst ruht:

(...)

Die Figur des Zarathustra beginnt nun ins Zentrum des Nietzscheschen Denkens zu treten. Eine „Weltanschauung“, die das Leben ohne moralische oder metaphysische „Hinterwelten“ als zweckfreies Spiel begreift, war die Lehre, die sich von hier aus herausbildete und die von Zarathustra verkündet werden sollte.

In Sils-Maria im Schweizer Oberengadin hatte Nietzsche 1881 eine Landschaft gefunden, die ihm körperlich wohl tat und ihn gleichzeitig geistig inspirierte. Seine Krankheit, die ihm in immer neuen Schüben zugesetzt hatte, schein eine Pause zu machen. Er erlebte nun eine Phase kreativer Hochstimmung. Dabei waren Spaziergänge in der Natur für Nietzsche immer eine der wichtigsten schöpferischen Anregungen. Bei einem solchen Spaziergang zum Silvaplanner See hatte er sein philosophisches Erweckungserlebnis. Vor einem Felsblock unweit Surlej wurde er im August 1881 von dem „Ewigen-Wiederkunfts-Gedanken getroffen. Er selbst hat dieses Erlebnis mit einer religiösen Offenbarung verglichen: Keine Denkanstrengung habe ihn dorthin geführt, sondern die Dinge selbst hätten sich ihm als Gleichnis angeboten,

Im Winter 1882/83, bei einem Aufenthalt im italienischen Rapallo, nahm die Figur des Zarathustra konkrete Gestalt an. Dort schrieb Nietzsche zu Beginn des Jahres 1883 innerhalb von zehn Tagen den ersten Teil des neuen Buches nieder. Auch die übrigen Teile entstanden in kurzen Phasen einer schöpferischen Hochstimmung. Im Sommer 1883 vollendete Nietzsche den zweiten Teil in Sils-Maria, im Januar 1884 den dritten in Nizza und im Winter 1884/85 schließlich, ebenfalls an der französischen Mittelmeerküste, den vierten und letzten Teil des Buches.

*Also sprach Zarathustra* hat, wie sein biblisches Vorbild, eine lockere Struktur. Jeder Teil, sogar jedes Kapitel kann unabhängig von anderen Textteilen gelesen werden, wobei allerdings im dritten Teil der Höhepunkt der „philosophischen Offenbarung“ Nietzsches liegt.

Das Werk wird lose zusammengehalten durch die Figur des Zarathustra und seine Absicht, den Menschen seine neue Lehre zu verkünden. Auf die Frage, warum er sich gerade den alten persischen Religionsstifter zum Sprachrohr gewählt habe, hat Nietzsche geantwortet, dass Zarathustra der Erste gewesen sei, der die Welt in Gut und Böse eingeteilt und damit eine moralische Weltdeutung vertreten habe. Nun solle gerade er dazu dienen, mit dieser moralischen Weltdeutung Schluss zu machen.

Um die Figur des Zarathustra rankt sich auch die Rahmenhandlung des Buches. Im ersten Teil geht der Prophet auf die Marktplätze und in die Städte und versucht, die große Mehrheit der Menschen für seine Sache zu gewinnen. Nachdem er den „Damen“ seiner Botschaft ausgestreut hat, zieht er sich wieder in die Einsamkeit zurück. Im zweiten Teil wendet er sich nur noch an seien Jünger. Doch den Kerngedanken seiner Lehre, der ihm selbst erst allmählich zu vollem Bewusstsein kommt, offenbart er ihnen noch nicht. Wiederum wählt er die Einsamkeit, um im dritten Teil seinen wichtigsten Gedanken, das letzte Geheimnis seiner Lehre, preiszugeben. Hier spricht er als Einzelner, nur noch umgeben von seinen Tieren. Im letzten Teil setzt sich der gealterte, inzwischen weißhaarige Zarathustra mit jenen auseinander, die er „höhere Menschen“ nennt: die Sinnsucher, die sich mit der Leere des modernen Lebens nicht zufrieden geben, aber ihre alten Ideale verloren haben.

Zarathustras Botschaft gipfelt in der Aufforderung, zur Welt Ja zu sagen, zur Welt, so wie sie ist und immer war. Es ist die Aufforderung, das Leben nicht zu verschenken zugunsten von Idealen, die die Welt selbst schlechtreden und uns ein Wolkenkuckucksheim „hinter“ dieser Welt vorgaukeln. *Also sprach Zarathustra* will einen Blick auf die Welt werfen, der nicht durch den Schleier von Metaphysik und Moral verstellt ist. Der Sinn der Welt liegt nach Nietzsche nicht in Gott oder in einer „moralischen Weltordnung“, sondern schlicht in ihr selbst.

Diese veränderte „Weltanschauung“ führt auch zu einer veränderten „Lebensanschauung“, zu einer neuen Einstellung zum Leben „jenseits von Gut und Böse“. Der Mensch soll sich der konkreten, sinnlich erfahrbaren Welt zuwenden, er soll die Erfüllung im Diesseits suchen. Nietzsche hat diese Neuorientierung des Menschen auch als „große Gesundheit“ bezeichnet.

Nietzsche sieht sich und sein Werk als den End- und Wendepunkt eines langen Prozesses in der Geschichte des menschlichen Selbstverständnisses. In dem Kapitel „Von den drei Verwandlungen“ im ersten Teil des Buches hat er die Stadien dieses Prozesses mit drei Bildern bezeichnet: dem Kamel, dem Löwen und dem Kind. In der ersten Verwandlung wird der Geist zum Kamel. Nietzsche spielt hier unter anderem auf die Entstehung der großen monotheistischen Religionen an – Judentum, Christentum und Islam –, die alle in der Wüste entstanden sind und deren Denken auch die Philosophie jahrhundertlang geprägt hat.

Das Kamel ist ein Last tragendes Tier, es isst, in Nietzsches Worten, ein „tragsamer Geist“. Es ist das Sinnbild einer Haltung, die sich das Leben „schwer macht“. Wahrheit und Erlösung sollen teuer verdient werden, indem man bewusst Opfer und Schwierigkeiten auf sich nimmt und sich unter die Herrschaft eines „Gesetzes“ stellt. Kamele sind zum Beispiel die streng gläubigen Christen, die Mönche und Asketen, die bewusst auf die Genüsse der Welt verzichten. Ihre Moral ist für Nietzsche das Werk der Zu-kurz-Gekommenen, mit dem die Starken und Vitalen gebändigt werden sollen.

In dem Kapitel „Vom Geist der Schwere“ im dritten Teil des *Zarathustra* hat sich Nietzsche zu dieser Haltung noch einmal ausführlich geäußert. Der Mensch, der in diesem Geist lebt, ist fremdbestimmt. Er hat sich unter das künstliche Gesetz von Gut und Böse gestellt. Es ist die demütige, lebensfeindliche Existenz – jahrhundertlang gelehrt auf den „Lehrstühlen der Tugend“. Statt sich selbst anzunehmen, wird vom Menschen erwartet, die Anstrengung der Selbstverleugung auf sich zu nehmen.

Mit der zweiten Verwandlung, der Verwandlung vom Kamel zum Löwen, emanzipiert sich der Geist von einer Haltung, die von der Unterordnung unter religiöse oder moralische Gesetze bestimmt ist. Der Löwe ist Nietzsches Sinnbild für den freien, kritischen Geist, wie er in Europa vor allem in der Aufklärung auftrat. Der freie Geist beruft sich auf die Vernunft und wendet sich gegen seinen alten Herrn, den „großen Drachen“, wie Nietzsche ihn nennt. Die Zeit der „tausendjährigen Werte“, der Gebote, und des „Du sollst!“ ist für den freien Geist vorbei. Mit der Abwendung von der alten Moral ist auch die Abwendung von Gott verbunden. Schon in den Schriften vor dem *Zarathustra* hatte Nietzsche das Schlagwort geprägt: „Gott ist tot!“ Der Pfarrerssohn Nietzsche bekannte sich plakativ und provokativ zum Atheismus.

Doch Nietzsche hat zur Aufklärung ein zwiespältiges Verhältnis: Während er die Kritik der Aufklärer an Religion und Metaphysik unterstützt, sind ihm die Forderungen nach einem neuen Vernunftgesetz, nach materieller Besserstellung und nach politischer Emanzipation fremd. Er ist nicht nur ein radikaler Kritiker der Tradition, sondern auch ein radikaler Kritiker des modernen Zeitalters, das sich den aufklärerischen Ruf nach Fortschritt zu Eigen gemacht hat. So greift er gerade die Ideen an, die in seiner Zeit als fortschrittlich galten: die Forderung nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, wie sie seit der Französischen Revolution erhoben wurden. Seine Zeitgenossen, die vom Streben nach materiellen Gütern, nach sozialer Gleichheit, vom Streben also nach dem Glück und dem bequemen Leben, geprägt sind, bezeichnet verächtlich als die „letzten Menschen“. Mit ihnen geht er in „Zarathustras Vorrede“ ins Gericht. Die „letzten Menschen“ haben jede Herausforderung und jede Verantwortung aus ihrem Leben entfernt. Sie sind rundum versorgt und haben ihr „Lüstchen für den Tag“ und ihr

„Lüstchen für die Nacht“. Nietzsches Spott auf die „letzten Menschen“ klingt wie eine prophetische Kritik am modernen Wohlfahrtsstaat.

Der „letzte Mensch“ trägt seinen Namen, weil er das letzte Stadium des alten Menschen ist, der Gipfel der Dekadenz. Er ist für Nietzsche aber auch die Brücke zu einem neuen Menschentyp, dem „Übermenschen“. Als neues Menschheitsideal steht dieser bei Nietzsche in engem Zusammenhang mit der Lebenshaltung, die aus seiner dritten Verwandlung, der Verwandlung vom Löwen zum Kind, hervorgeht. Im *Zarathustra* gibt sich Nietzsche nämlich nicht mit einer Kritik an den alten Werten zufrieden: Er will eine neue Wertordnung predigen, eine „Umwertung aller Werte“. Sie realisiert sich in der Haltung des Kindes. Sie ist geprägt von Unschuld und zugleich von einer Leichtigkeit, einem unangestregten, spielerischen Umgang mit der Welt.

Durch das gesamte Werk hindurch benutzt Nietzsche Bilder des Fliegens, Tanzens, Spielens, um seine neue Lebenshaltung und seine Abkehr vom „Geist der Schwere“ zu charakterisieren. Auch Jesus von Nazareth hatte von seinen Anhängern gefordert: „Werdet wie die Kinder!“ Doch während die christliche Unschuld mit intellektueller Bescheidenheit und einem naiven Vertrauen in die göttliche Lehre verbunden ist, bezieht sich Nietzsches kindliche Unschuld auf das Diesseits, auf die Welt. Der Mensch soll der Welt wie ein Kind gegenüberreten, ohne die alten moralischen Bewertungen und ohne metaphysische Schablonen. Er soll sie unbefangen in sich aufnehmen, er soll spielerisch und schöpferisch mit ihr umgehen – wie ein Kind, das mit allen Dingen, die ihm in die Hände fallen, neue Spiele erfindet. Nietzsche spricht deshalb von der kindlichen Unschuld als einem „heiligen Ja-Sagen“.

Mit diesem Ja-Sagen hat sich der Mensch erst wirklich aus der Dekadenz gelöst und eine neue, entscheidende Entwicklungsstufe erreicht. Diese ja-sagende Haltung ist auch die des Übermenschen. Das Bild des Kindes und das des Übermenschen müssen im *Zarathustra* vom Leser zusammengeführt werden. Der Übermensch ist für Nietzsche der „Sinn der Erde“. Er repräsentiert die höchste Stufe der menschlichen Selbstverwirklichung. Der Mensch ist ein Versuch, ein Experiment – das erst im Übermenschen gelingt.

Im Übermenschen hat Nietzsche seine neuen Tugenden und seine Vorstellung von der „großen Gesundheit“ gebündelt: Er ist klug, stolz, mutig, unbekümmert, gewalttätig, schöpferisch und offen für Veränderungen. Auch Leiden und Vergangenheit sieht er als Quellen der Lust. Schlüsselwörter dieser neuen Haltung sind der „Leib“ und die „Erde“. Wie Montaigne, den er sehr verehrt, wertet Nietzsche den Körper gegenüber dem Geist und gegenüber der Seele auf. Statt einer Herrschaft der Vernunft oder einer Unsterblichkeit der Seele propagiert er die „Begeisterung des Leibes“.

Der Begriff des „Übermenschen“ hat heftige Kritik herausgefordert, an der Nietzsche nicht unschuldig ist. Gerade seine aus der Biologie entlehnte Sprache hat der Interpretation Vorschub geleistet, der Übermensch sei eine Art rassistische Züchtung im Sinne des faschistischen Herrenmenschen. Immer wieder hat Nietzsche das Ideal des alle Moral über Bord werfenden, starken Kriegers beschwören und den Übermenschen als den „Wahnsinn“ bezeichnet, mit dem der alte Mensch „geimpft“ werden müsse.

Mit seinem ganz an der „Erde“ orientierten Übermenschen setzt Nietzsche sich nicht nur in Gegensatz zur christlich-religiösen Tradition, sondern auch zur Tradition der griechischen, von Platon und Aristoteles bestimmten Metaphysik, die dem „Geist“ immer Vorrang vor der „Materie“ gab. Nietzsche ist ein Gegner des Rationalismus. Das, was vorher böse und verdammt war, der Körper, die Sinnlichkeit, die Triebe, die Selbstliebe – sie werden nun zu

positiven Werten. Und das, was vorher als gut galt, der Verzicht, die Askese, die Nächstenliebe – sie werden zu Merkmalen der Dekadenz. Der Übermensch vertraut dem Leib eher als dem Intellekt, und er ist der Erde zugewandt, die für ihn keine tote Materie, sondern eine schöpferische, sich wandelnde Kraft ist.

In dieser neuen Sicht der Erde und der Welt wird Nietzsches Gegensatz zu Schopenhauer am offensichtlichsten. Die alles durchwaltende Kraft, die die Welt beherrscht, sieht er in einem positiven Licht. Sie ist das Dionysische, sie ist Trieb, Rausch und Entfaltung von Vitalität. Die durch den Leib und die Erde wirkende Kraft und Energie, die Schopenhauer „Wille“ nannte und die er für ziellos und sich selbst widerstreitend hielt, ist für Nietzsche die Quelle aller wahren Werte und Tugenden. Er tauft deshalb den Schopenhauerschen Willen um in „Willen zur Macht“. Um ihn geht es vor allem im zweiten Teil des Buches. Dabei denkt Nietzsche nicht in erster Linie an politische Macht, sondern an eine Energie, die den Menschen höher und weiter, bis zur Selbstvervollkommnung, treibt. Nietzsche nennt ihn auch den „unerschöpften zeugenden Lebens-Willen“.

„Schaffen“, „Zeugen“, „Werden“ – dies sind einige der wichtigsten Attribute, die diese positiv verstandene Kraft für Nietzsche hat. Mit dem „Willen zur Macht“ hat Nietzsche, obwohl ein erklärter Gegner der Metaphysik, selbst wiederum die Welt metaphysisch gedeutet. Sie ist in ihrem wahren Kern dionysisch und Zarathustra ist ihr Prophet. Er spricht im Geist des Dionysos.

Aber auch damit hatte Nietzsche noch nicht seinen „tiefsten Gedanken“ enthüllt, die Eingebung der „Ewigen Wiederkehr des Gleichen“, die ihm bei Spaziergang am Silvaplanner See gekommen war. Sie wird im dritten Teil des Buches ausgesprochen. Auch hier verzichtet Nietzsche nicht darauf, eine biblische Parallele zu ziehen. Während Gott im Buch Genesis sieben Tage für die Erschaffung der Welt braucht, muss sich Zarathustra sieben Tage zurückziehen und ruhen, bis er die Kraft hat, seinen Gedanken auszusprechen. Die Welt ist ein Tanz, ein unschuldiges Spiel, ein stetig sich erneuerndes Werden, dem eine ewig wirkende schöpferische Kraft zugrunde liegt.

Nietzsche fasst den ewigen Kreislauf der Zeit in ein Gleichnis: jeder Augenblick ist ein Torweg, von dem eine unendliche Gasse rückwärts und auch vorwärts verläuft. Die beiden Gassen müssen sich irgendwo treffen. Da aber die Zahl der möglichen Ereignisse endlich ist, muss jedes Ereignis schon einmal stattgefunden haben und wird sich auch noch unendlich oft wiederholen. Alles, was sich jemals ereignet hat, wird sich immer wieder ereignen: „Alles geht, Alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins. Alles stirbt, Alles blüht wieder auf, ewig läuft das Jahr des Seins“ – so heißt es in dem Kapitel „Der Genesende“.

Damit hat Nietzsche von der alten, christlich geprägten Vorstellung von Zeit Abschied genommen, nach der die Geschichte wie eine gerade Linie auf ein Ziel zuläuft und sich irgendwann einmal erfüllt. Stattdessen erneuert er eine Geschichtsauffassung, die schon von den frühen Griechen, so zum Beispiel von Heraklit, vertreten wurde: dass die Veränderungen in der Welt nur die Oberfläche eines sich nach unabänderlichen Gesetzen vollziehenden ewigen Kreislaufs sind. Wir leben nicht in einer endlichen Welt, die einem ewigen Jenseits gegenübersteht. Die Welt selbst, unsere diesseitige Welt, ist ewig. Das Ja-Sagen zur Welt bedeutet damit auch das Ja-Sagen zur Ewigkeit. In Nietzsches Kapitel „Die sieben Siegel, oder: das Ja- und Amen-Lied“ endet jede Strophe mit der Wendung: „Denn ich liebe dich, oh Ewigkeit.“ Nietzsche fordert vom Menschen eine heroische Haltung, die das Unabänderliche akzeptiert, die sich aber gleichzeitig mit Leichtigkeit und Heiterkeit der Welt zuwendet.



Nietzsche hat sich selbst als Nihilisten (von lateinisch „nihil“ = nichts) bezeichnet, als jemanden also, der keinerlei Werte mehr anerkennt. Im *Zarathustra* ist er allerdings über die Kritik und die Ablehnung der alten Werte hinausgegangen. Mit seiner Lehre vom Übermenschen, vom Willen zur Macht und von der Ewigen Wiederkehr des Gleichen hat Nietzsche dem Nihilismus eine neue Lehre vom Menschen, eine neue Tugendlehre und eine neue Metaphysik entgegengesetzt.

Als Nihilist kann man viel eher jene Figuren bezeichnen, mit denen Zarathustra im vierten Teil des Buches, in einer Parodie der letzten Zusammenkunft Jesus' mit seinen Jüngern, das „Abendmahl“ feiert: die so genannten „höheren Menschen“, darunter der Wahrsager der großen Müdigkeit, ein alter Papst, der nach dem Tod Gottes arbeitslos ist, ein Zauberer, zwei Könige, aber auch unter anderem der „Schatten Zarathustras“ gehört, ist im Hinblick auf Nietzsches eigene Entwicklung aufschlussreich: Nietzsche ist mit dem *Zarathustra* aus dem Schatten des Nihilismus herausgetreten und hat mit diesem Buch einen Teil seiner eigenen philosophischen Vergangenheit hinter sich gelassen.

Die verschiedenen Teile des *Zarathustra* wurden zunächst separat veröffentlicht: Teil eins und zwei erscheinen 1883, der dritte Teil 1884 und der vierte 1885. Wie viele andere berühmte philosophische Werke wurde auch der *Zarathustra* von den Zeitgenossen zunächst ignoriert. Doch Nietzsche war über die Bedeutung des Buches nie im Zweifel. In seiner 1908 posthum erschienenen Schrift *Ecce homo* behauptet er sogar, mit dem *Zarathustra* Dante und Goethe dichterisch in den Schatten gestellt zu haben.

Tatsächlich wurde *Also sprach Zarathustra* im 20. Jahrhundert zu einem der umstrittensten philosophischen Werke. Nietzsches „wilde Weisheit“, wie er sie selbst nennt, hat bis heute als fruchtbare, aber auch als verhängnisvolle Provokation gewirkt. Seine pathetische, mitunter schillernd mehrdeutige Sprache übt auf zahllose Leser des Buches eine ungebrochene, wenn auch zwiespältige Faszination aus.

Begriffe wie der „Übermensch“ oder der „Wille zur Macht“ haben sich für rechtsradikale Ideologen geradezu angeboten. Entsprechend hat der deutsche Faschismus Nietzsche als ideologischen Stammvater für sich reklamiert. Mit Sätzen wie „Der Mann soll zum Krieger erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers“, oder „Du gehst zur Frau? Vergiss die Peitsche nicht!“, die beide im Kapitel „von alten und jungen Weiblein“ im ersten Teil des Buches stehen, gab Nietzsche weniger Anlass zu philosophischen Diskussionen als zur Bestätigung von Ressentiments.

Weitaus fruchtbarer war Nietzsches Einfluss auf die Kunst und Philosophie, der im frühen 20. Jahrhundert einsetzte. Wie bei Schopenhauer gehörten zu seinen Lesern zahlreiche Künstler. So finden sich seine Spuren in der Literatur und Malerei des Expressionismus und bereits 1896 machte Richard Strauß den *Zarathustra* zur Grundlage einer sinfonischen Dichtung. Als einer der Väter der Lebensphilosophie, die im „Leben“ den schöpferischen, aber auch irrationalen Grund der Welt sah, rückte der Außenseiter Nietzsche in Zentrum der philosophischen Diskussion und beeinflusste auf diesem Weg Autoren wie Oswald Spengler und Ludwig Klages.

Nietzsches These, dass der Mensch sich der Sinnfrage ohne Transzendenz und ohne Gott stellen muss, wurde zu einem der wichtigsten Anliegen der modernen Existenzphilosophie und von Karl Jaspers, Martin Heidegger, Jean-Paul Sartre und Albert Camus aufgegriffen. Besonders wirkungsvoll war Nietzsches Vernunftkritik, die in der Frankfurter Schule um Max

Horkheimer und Theodor W. Adorno, aber auch von der Philosophie der Postmoderne weitergeführt wurde.

*Also sprach Zarathustra* verdankt seine große Wirkung nicht zuletzt der Tatsache, dass das Buch einen Urimpuls der Philosophie erneuert: den Impuls, sich von Traditionen, Autoritäten und Schulweisheiten zu lösen und sich wieder unbefangen auf das Abenteuer Welt einzulassen.

## **"Also sprach Zarathustra" von Friedrich Nietzsche**

Zarathustra hat sich mit einer Schlange und einem Adler in die Einsamkeit der Berge zurückgezogen, um sich Klarheit über sich selbst zu verschaffen. Nachdem er sich verwandelt hat, er weiß nun, „Gott ist tot“, geht er zurück in die Täler um den schlafenden Menschen den Übermenschen zu predigen. Wie ist das zu verstehen? Zarathustra, der nichts mit dem historischen Perserführer gemein hat, predigt nicht den göttlichen, sondern den dämonisch-materialistischen Übermenschen.

Der Mensch stellt die Tugenden über sich und betet diese an. Er sagt, die Tugenden seien von Gott gegeben. Nietzsche lehrt nun das genaue Gegenteil: Tugenden seine Menschenwerk, einzig und allein geschaffen, um seine Triebe und Instinkte zu verwirklichen. „Gott ist tot.“ Erst, wenn der Mensch die einsieht, wird er zum Übermenschen. Zarathustra fordert daher nicht Unterwerfung des Menschen unter die Ideale, sondern Unterwerfung der Ideale unter den Menschen. Das Leben hat keinen höheren Zweck.

Nietzsche vertritt einen Leib-Seele-Dualismus. Früher, so sagt er, verachtete der Mensch seinen Körper und achtete die Seele. Der Übermensch hingegen achtet den Körper, denn dieser war zuerst da. Er hat nur die Seele hervorgebracht. Früher war der Frevel gegen Gott der schlimmste. Für den Übermenschen ist es der Frevel gegen die Erde und das Gesetz der Natur. Wir erkennen sofort den nihilistisch-materialistischen Zug dieser philosophischen Heilslehre.

Drei Verwandlungen muss der menschliche Geist durchmachen. Zuerst ordnet er sich allen Idealen und Tugenden unter. Weisheit ist bei Gott und Gottes Wegen muss er folgen. Doch dann wird er gewahr, dass kein Gott zu ihm spricht. Er will nun frei sein (Freiheit von). Und es kommt noch eine Verwandlung: Das Kind fragt beim Spielen nicht: Du sollst dies tun, sondern es handelt nach seinem eigenen Willen. Es sagt: Ich will. (Freiheit zu) „Drei Verwandlungen nannte ich euch des Geistes: Wie der Geist zum Kamel wart, und zum Löwen das Kamel, und der Löwe zuletzt zum Kinde: - Also sprach Zarathustra.“ Wir sehen hier, wie der Materialismus in Zarathustras Predigt regelrecht zu einer Pseudoreligion wird, allerdings ohne dass Nietzsche als Religionsstifter aufgetreten wäre.

Zwei Tiere begleiten Zarathustra auf seiner Wanderschaft: Die Schlange als das klügste Tier und der Adler als das stolzeste Tier. Sie sind Symbole seiner (des Menschen) Instinkte. Zarathustra liebt die Klugheit und den Stolz, der dem Menschen erst die Selbstachtung bringe. Wir erkennen hier einen gewissen dämonischen Zug an der Lehre Zarathustras.

„Und wenn mich einst meine Klugheit verlässt: - ach, sie liebt es, davonzufiegen! – möge mein Stolz dann noch mit meiner Torheit fliegen!“

Nietzsche ist leider schwerstens missverstanden worden, vor allem von den Nazis. Man brauchte nur Deutscher zu sein, und man war automatisch ein Übermensch. Und darauf hieß

es dann stolz zu sein. Die Deutschen waren die Herrenrasse, alle anderen waren Untermenschen. Wir sehen, wohin der „Wahn vom Übermenschen“ im dämonischen Sinne führen kann.

Nietzsche, der keine neue Philosophie aufgestellt hat, ist verachtenswert und bewundernswert zugleich: Verachtenswert seiner tiefen Dämonie wegen, aber bewundernswert ob seiner ungezügelter Schaffenskraft und inneren Konsequenz. So ist Nietzsche wohl ein Märtyrer der Geistesgeschichte selber, ihr Protagonist, aber auch ihr Opfer.

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)